

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 2

Artikel: Rauchputz-Fassaden
Autor: Fammler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreuze verwende man geschmiedete, statt fabrikmäig hergestellter Marmorengel vom Steinmeß des Ortes künstgerecht bearbeitete Platten und Pfeiler aus einheimischem Stein, einzig geschmückt durch die Einfachheit und Ruhe der Formen, die Schönheit der eingemeißelten Schrift und die Kraft des einwandfreien Materials. Auch das Holzkreuz und die Holztafel seien nicht vergessen; das ist das Material, das die Schweiz dem einfachen Mann bietet, der zudem noch diesen Erinnerungsmalen durch die Kunst des Malers, durch Farben und Bilder, ein stets wechselndes eigenartiges Gepräge geben kann.

Der Nachahmung alter derartiger Grabmalkunst soll damit nicht das Wort geredet werden. Solche Arbeiten unserer Vorfahren können uns nur zeigen, wie auch der Einzelne die Weihe des Friedhofes zu wahren

vermag und sollten zu neuzeitlichen Schöpfungen, die den jetzigen Menschen und Verhältnissen entsprechen, anregen. Es ist richtig, einfachen vorbildlichen Grabeschnüd gibt es in der Schweiz fast noch keinen. Um so mehr dürfte es eine wichtige Aufgabe unserer Künstler, vor allem unserer Architekten sein, sich mit Energie auch diesem noch selten bebauten Gebiete zu widmen. Sind die Schwierigkeiten des Anfangs überwunden, kann der Erfolg nicht ausbleiben, dafür bürgt das in jedem Menschen schlummernde Kunstempfinden, das nur hin und wieder der Reinigung bedarf.

Zwar gehört der Friedhof den Toten; „aber auch die Lebenden haben ein Unrecht darauf, das sie sich durch seine Pflege gewährleisten“.

Zürich

E. H. Baer.

Rauhpuß-Fassaden.

Die schönen baukünstlerischen Reize, die man durch das bescheidene Mittel des rauen Verpußes zuwege bringen kann, sind je nach der dabei angewandten Putztechnik äußerst mannigfaltig. Neben den Materialeigenschaften des zu verwendenden Putzmörtels sind es namentlich die wechselnden Methoden des Auftragens und des Nachbearbeitens, durch welche die Verschiedenheiten in der ästhetischen Wirkung des Rauhpußes hervorgerufen werden. Die hohe Wertschätzung, die gerade der rauen Putzfassade heute entgegengebracht wird, namentlich für die Zwecke des ländlichen Wohnhausbaues, gibt daher dringende Veranlassung zur Erörterung der technisch-künstlerischen Gesichtspunkte, die bei den besonderen Einzelarten der rauen Putzfassade materialgerechte Schönheitswerte verbürgen.

Für die äußere Erscheinung der rauen Verpußarten kommt ein zweifaches technisches Unterscheidungsmerkmal in Betracht. Denn entsprechend der jeweiligen Korngröße des Verpußandes ist auch das an der fertigen Rauhpußfassade wahrnehmbare Korn großem Wechsel unterworfen. Dadurch wird schon aus dem Putzmaterial ein verschiedenes Temperament der Rauhpußfassade entwickelt, was ja an den Wirkungen bald der grobkörnigen, bald der feingekörnten Verpußfläche unmittelbar deutlich wird.

Diese Materialunterschiede sind indessen für den Bildcharakter der Rauhpußfassade nur erst in zweiter Linie bedeutsam. Das wesentlichste Merkmal der Einzelformen des rauen Verpußes wird erst durch die beim Antragen des Putzmörtels und beim Nacharbeiten des aufgetragenen Putzes beobachteten putztechnischen Sondermaßnahmen beigebracht. Für einen nicht lediglich bautechnischen Zwecken dienenden Verpuß kann natürlich nur die in mehreren Lagen übereinander aufzutragende Verpußform gewählt werden. Die putzkünstlerischen

Absichten, die auf Schönheitswirkung abzielenden letzten Putzarbeiten kommen da erst in der obersten, als Schlüsselebene aufgebrachten Putzmörtellage zum Vortrag.

Wenden wir uns zunächst den grobgekörnten Arten des Rauhpußes zu, so ist unstreitig, daß diese eben darum auch in der Nachbearbeitung die weniger anspruchsvollen sein müssen. Das gilt vor allem von dem schon seit dem dreizehnten Jahrhundert verwendeten *Nieselputz*. Seine Materialverhältnisse lauten: 1 Teil Kalk auf 3 Teile Sand. Nur daß dieser Sand hier eine durchschnittliche Korngröße von 15 mm besitzen, also stark grobkörnige Form aufweisen muß. Für den Erfolg ist es wichtig, daß das Putzmaterial in der geeigneten billigen Beschaffenheit zur Verwendung kommt. Denn ist der Rieselputzmörtel zu steif, so bleibt er in Klumpen, ganz wie er angeworfen, auf der Fläche stehen. Dies ist denn um so mißlicher, als gerade bei dieser Art des Verpußes eine nachträgliche Verteilung und Ausgleichung des bereits angetragenen Putzmaterials nicht stattfinden darf.

Unbedenklicher ist in dieser Beziehung der *Spitzputz*. Zu ihm verwendet man einen Sand von mittlerer Erbsengröße des Korns. Auch hier wird das Putzmaterial mit der Kelle angeworfen, darauf aber mit dem Reisbesen besahnen. Das ergibt dann eine ziemlich einheitlich verteilte und ebenmäßig wirkende Rauhpußfläche, die namentlich durch die nicht ganz zu unterdrückenden Spuren des verteilenden Reisbesens materialstiftisches Sonderleben gewinnt. Eine noch schönere Besenarbeit ist der rauhe *Spitzputz*. Hier wird das Auftragen des Mörtelbreies von vornherein dadurch bewerkstelligt, daß man den mit dem Putzmaterial gesättigten Reisbesen gegen die zu verpußende Fläche durch Rückbewegungen ausschleudert. Einfacher noch in der Art, daß man den mörtelhaltigen Besen durch Anschlagen gegen eine Latte auf die Putzwand entleert. Die zahlreichen hierbei wirksamen Zufälligkeiten geben dem solcherart erbrachten Putzbilde Leben und Bewegung. Und das



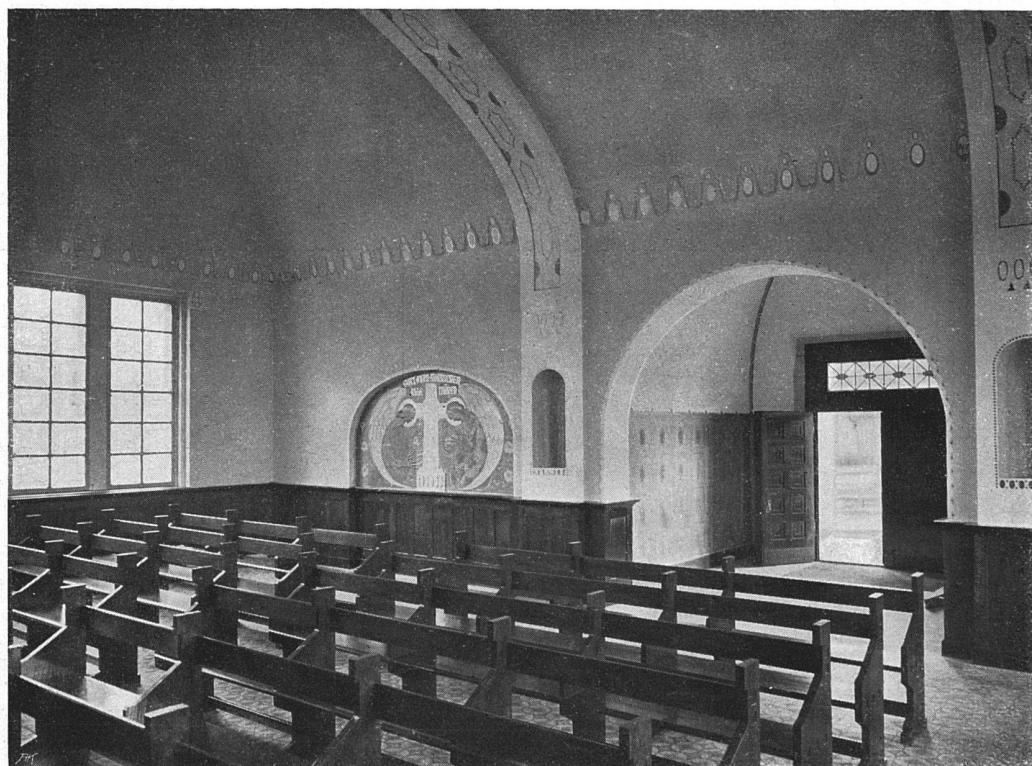
Alfred Ettat,
Architekt B. S. A., St. Gallen

Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der Gemeinde
Tablat bei St. Gallen. — Friedhofskapelle





Die Abdankungshalle
Photographien von Schmidt, St. Gallen



Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der
Gemeinde Tablat bei St. Gallen

Alfred Guttat,
Architekt B. S. A., St. Gallen



Photographien von
Schmidt, St. Gallen

Ansicht des
Brunnenhäuschens



Das Friedhofstor

Alfred Guttat,
Architekt B. S. A., St. Gallen

Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der
Gemeinde Tablat bei St. Gallen



Von der Vorhalle der Kapelle
Photographie von Schmidt, St. Gallen



Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der
Gemeinde Tablat bei St. Gallen

Alfred Guttat,
Architect B. S. A., St. Gallen

ist der schönste Lohn für das hier allerdings erforderliche mühsame und langwierige Arbeiten. Denn ehe die Putzfläche auf diesem Wege hinreichend beworfen ist, muß man doch immerhin eine acht- bis zehnmalige Wiederholung vornehmen.

Unter den feingeförderten Formen des Rauhputzes wohl die wichtigste, künstlerisch ergiebigste und darum mit Recht gegenwärtig sehr beliebte Weise ist der *altdeutsche Putz*. In vielen Gegenden führt er rundweg die einfache Bezeichnung Rauhputz. Das ist ungenau und gibt Anlaß zu Verwechslungen und Meinungsverschiedenheiten, die dann oft sehr unliebsame Missstellungen und Auseinandersetzungen, namentlich zwischen Bauherrn und Bauausführenden, zur Folge haben. Wohl ist altdeutscher Putz ein Rauhputz. Aber noch keineswegs ist Rauhputz immer altdeutscher Putz. Auch Besenputz ist Rauhputz, auch Rieselputz ist Rauhputz. Jener Rauhputz, der den Namen altdeutscher Putz führt, hat eine ganz besondere Technik der Oberflächenbehandlung, die den übrigen Arten des Rauhputzes nicht eigen ist. Gerade diesen in einer Eigenart ganz besonders prägnanten Putz lediglich mit dem Sammelworte Rauhputz zu belegen, ist ein

Fehler, dessen sich nur schuldig machen kann, wer von den Besonderheiten der verschiedenen Rauhputztechniken nichts weiß.

Zu altdeutschem Putz gebraucht man Sand mittelfeinen Korns, das nicht über 5 mm, nicht unter 3 mm Durchmesser aufweist. Das Mischungsverhältnis von Kalk und Sand beträgt auch hier 1:3, und die Putzschicht erhält 7 mm Stärke. Eine halbe Stunde nach Auftragen erfolgt Nachbehandlung mit Filzreibebrett. Die Filzscheibe wird ganz leicht in ein und derselben wagerechten Richtung über den Putz hingeführt. Dadurch erhält die Putzfläche ein deutliches Horizontalgepräge, da die Spuren des stets gleichgerichteten Reibeverfahrens sich auf der Fläche als gleichförmige und doch nicht aufdringliche Strichlage wiedererkennen lassen. Das Energetische aber, dem Materialcharakter durchaus homogene dieses Schraffierung macht den altdeutschen Putz zu einem trockner diskreten Ausdrucksweise doch außerst sicheren bauästhetischen Wirkungsmittel. Das naiv Urwüchsige der mit allem Rauhputz möglichen Materialsprache entwickelt gerade im altdeutschen Putz vollendete Bau Schönheit. (Bauzeitung f. Württemberg). Franz Fammier.

Ein alter Schatz.

Wenn wir im Frühsommer zur Zeit, da die Maiensäfe im frischen Grün prangen und zum Vergessen der langen Winternot einladen, in ein Bündnerdorf kommen, sieht es aus wie eingeschlafen, ja wie ausgestorben. Die Fensterläden an den braunen, sonnenverbrannten oder an den weißen vorgemauerten Holzhäusern sind geschlossen. Die Hennen gackeln nicht, spazieren nicht ums Haus, die Ställe sind leer, die Türen bleiben ver-rummelt; es ist, als wäre das Leben davongegangen, wie vor Jahrhunderten, als die Pest mit grauem Tod Stille und Erstarrung in die Häuser trug.

Und doch sind die Häuser lebendig, doch sprechen sie zu uns in deutlicher Sprache, reden zu uns in belebten Worten, entrollen uns vergangene Bilder, zeigen uns früheres Geistesleben, Geschichten und Erleben in farbiger, packender Weise. Trotz der Menschenlosigkeit, trotz der stillen Ruhe ist ein solches Bündnerdorf voll Leben und Gedanken.

Das machen die Inschriften die an den Häusern angebracht sind und aus dunklem Grund heller oder verwitterter auf uns niederschauen. Es braucht freilich oft einen eigentlichen Fleiß, eine beharrnde Ausdauer der Augen, um auf den sonnenverbrannten Balken über der Fensterreihe die durch Licht und Luft verwitterten Buchstaben zu entziffern. Viele sind auch ganz unlesbar geworden.

Die Inschriften, von denen eine Anzahl folgen, zeigen durch ihre Form und Behandlung das verschiedene Alter.

Die ältesten sind mit römischen Buchstaben eingekerbt ins Holz, die späteren sind mit schönen, gezierten, gotischen Buchstaben flach eingeschnitten, und die neuesten auf weißen Farbgrund schwarz aufgemalt. Die ältesten zeugen von den schweren und harten Zeiten, die durch die Bündneräler brausten, und besonders die Inschriften des Prättigau, wo sie überhaupt am zahlreichsten vorkommen, geben in aller Stille ein deutliches Spiegelbild von Not und Drangsal, von „Für- und Kriegsgefahren“, die Jahrzente lang drohend und lastend auf die Bewohner einstürmten. Es ist ergreifend, wie lange noch, bis spät ins 18. Jahrhundert hinein, die Erinnerung an die Baldischen Verheerungsüüge, die 1621 und 1622 wie ein Feuer- und Blutstrom von Klosters bis Seewis fluteten, in den Herzen nachzitterte und in den Inschriften zum Ausdruck kam. Das Dorf Saas ist z. B. das inschriftenreichste Dorf des Prättigau und es ist, als hörte man aus ihnen die Not nachklingen, die dort auf den Höhen in grauer Weise zum Ausdruck kam, da die letzten dreißig Tropfern mit ihren Leichen den Einbruch des Feindes verhindern wollten.

Jene Kriegsjahre, die in unsern Schweizertälern die ganzen Greuel des Dreißigjährigen Krieges umfaßten, zeigen ruhreiche Blätter von Heldentaten, Bekennnißtreue und Seelenkraft. Ihre Frucht lebt weiter in den Söhnen und Enkeln jener Tapfern.

Die Inschriften lassen sich ungefähr in drei Gruppen teilen. Die einen sind einfache, kräftige, von religiösem Sinn durchwobte, wie ein Gebet klingende Sprüche. Die andern beziehen sich auf das Haus und seine Bewohner, auf das, was der Besitzer für sein Haus und sich wünscht. Und die dritte Art hat allgemeinen, mehr in gewöhnlichem Wünschen und Bedürfnis ausklingenden Sinn.

Einzelne dieser Sprüche kommen in leichten Variationen in verschiedenen Ortschaften vor. Die späteren zeigen schon den Einfluß des vermehrten Lesestoffes.

Wenn man sich vor einem solchen spruchgezierten Hause aufstellt und mit dem Feldstecher langsam die Buchstaben zu entziffern sucht, öffnet sich meistens die Türe und heraus rücken die Bewohner, die etwa noch dahinter verborgen waren, und wenn man sie fragt: „Wissen Sie, wie der Spruch heißt, der da an Ihrem Haus steht?“, dann bekommt man regelmäßig die Antwort: „Er ist schon alt, man nimmt sich dessen nicht so in acht!“ oder „Ich weiß es sicher nicht!“ Viele wohnen Jahrzehntelang hinter ihren Hausdevisen, ohne in irgend einem innern Zusammenhang mit ihnen zu treten. Meistens kommt es daher, daß sie die schwer verständelichen und verwitterten Buchstaben nicht mehr lesen können.

Kürzlich trafen wir eine rühmliche Ausnahme. Ein älteres Mannli trat aus dem Haus und fragte uns: „Können Sie den Spruch lesen? Er ist nicht lang aber sinnreich! Ich will den Spruch nächstens auffrischen lassen; er ist mir eine Freude!“ Und dann las er die Inschrift mit schöner Betonung ab. Das ist aber eine ganz seltene Erscheinung gewesen, die einzige, die wir gefunden im ganzen Prättigau. Aber so wie's diele treue Bewahrer der alten Ueberlieferung machen will, so sollten's alle Hausbesitzer machen. Sie sollten die schönen Inschriften nachbessern, z. B. mit dunkler Farbe ausfüllen lassen, damit sie wieder aus dem Holz hervortreten würden, und da wo sie das Haus verschalen, sie wieder auf die neue Fläche übertragen lassen. Solch alter Schatz inneren Erlebens, warmen Fühlens sollte nicht verloren gehen, nicht verflingen, sondern weiter dienen als Mahnung und Trost, wie er den alten Vätern aus dem Herzen quoll. Wir werden's dann wieder lebendig fühlen, welch tüchtiger kräftiger Geist aus jenen Zeiten zu uns herüberweht, und uns an ihm neu festigen.

Und nun wollen wir einige der Hausprüche selbst reden lassen: